

Rückblick 2009: **Visionär denken, evolutionär handeln**

von Minou Yussefi-Menzler und Alexander Gerber

Schwarz-Gelb: die neue Regierung ist gewählt, die ersten 100 Tage sind vorbei. Manche Entscheidung im Koalitionsvertrag – da nicht sachorientiert getroffen, sondern allein an der Machtarithmetik zwischen den Parteien ausgerichtet – ist geradezu grotesk. Abstandsregelungen für Gentechfelder sollen auf Länderebene geregelt werden – als ob der Maispollen in einem Bundesland weiter flöge als in einem anderen. Richtiggehend skandalös ist die Kommerzialisierung eines bestimmten Produkts einer bestimmten Firma: Die bislang in Europa nicht zugelassene BASF-Gentech-Kartoffel „Amflora“ soll unterstützt werden (1). Dagegen fehlen klare Aussagen, wie den Herausforderungen, vor denen die Landwirtschaft der Zukunft steht, begegnet werden soll. Was haben wir also von der neuen Regierung zu erwarten? Gut ist, dass es mit der Kontinuität von Landwirtschaftsministerin Aigner im Amt keinen harten Bruch zu geben scheint. Zum Ökologischen Landbau heißt es im Koalitionsvertrag jedoch nur lapidar: „Wir stehen für ein gleichberechtigtes Nebeneinander unterschiedlicher Wirtschaftsmethoden von konventioneller und ökologischer Landwirtschaft. Wir wollen den ökologischen Landbau insbesondere im Bereich Forschung fördern.“ Visionen sehen anders aus – die Konsequenz dieser Äußerungen wird die Bio-Branche jedoch einfordern.

*Visionen sehen
anders aus*

Mehr Betriebe – mehr Fläche – höhere Gewinne

Der Ökolandbau wächst kontinuierlich weiter: Bis Ende des Jahres 2008 wurden 907.786 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche (LF) von insgesamt 19.813 Betrieben nach den EU-weiten Regelungen des Ökologischen Landbaus bewirtschaftet (2). Bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche ist ein Zuwachs von 42.450 Hektar LF gegenüber 2007 (das entspricht fünf Prozent) zu verzeichnen. Die Anzahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe hat gegenüber dem Vorjahr um 1.110 zugenommen (das entspricht einem Zuwachs um 6,1 Prozent). Der Anteil der Bio-Betriebe an allen landwirtschaftlichen Betrieben stieg damit im Jahr 2008 auf 5,3 Prozent, jener der bewirtschafteten Bio-Fläche auf 5,4 Prozent (3).

*Biobauern
verdienen mehr*

Bio-Betriebe weisen im Schnitt deutlich höhere Gewinne auf als konventionelle Vergleichsbetriebe. So bescheinigt der Situationsbericht 2009 des Deutschen Bauernverbandes den Bio-Landwirten ein überdurchschnittliches Einkommen. Mit durchschnittlich 54.000 Euro je Unternehmen (das entspricht 39.100 Euro je Familien-Arbeitskraft) rangierten die ökologisch wirtschaftenden

Haupterwerbsbetriebe im Wirtschaftsjahr 2007/08 im oberen Bereich der Gewinne nach Betriebsformen (4).

Widersprüchliche Angaben zum Bio-Markt

Mehr Umsatz im Naturkostfach- handel ...

In den vergangenen Jahren konnte der Bio-Markt Wachstumsraten im zweistelligen Bereich aufweisen. Auch im Jahr 2008 wuchs der Öko-Markt trotz des schwierigen wirtschaftlichen Umfeldes um circa zehn Prozent auf einen Umsatz von 5,8 Milliarden Euro (5). Für 2009 zeichnet sich ein differenzierteres Bild ab: Insgesamt ist der Umsatz-Zuwachs zurückgegangen. Im Naturkostfachhandel liegt er aber immer noch bei 5,2 Prozent (6).

Aufgrund von Preisen, die – im Gegensatz zu den Vorjahren – nicht gestiegen sind, ist das Mengenwachstum sogar auf ähnlich hohem Niveau wie in den Vorjahren geblieben. Eine Analyse von AgroMilagro research zeigt, dass die Absatzmengen bei Bio-Obst, -Gemüse und -Kartoffeln insgesamt im ersten Halbjahr 2009 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum größtenteils zugenommen haben (7). Lediglich Importware verzeichnete niedrigere Absatzvolumina. Dies mache einen deutlichen Trend hin zu heimischer, regional erzeugter Ware deutlich. Angebot und Nachfrage geraten allmählich in ein Gleichgewicht und reduzieren die Marktschwankungen der letzten Jahre.

... Rückgänge bei den Discountern

Umsatzrückgänge bei Bio-Produkten gab es hingegen im ersten Halbjahr in konventionellen Supermärkten und Discountern (8). Grund dafür waren die Übernahme von Plus durch Netto und die damit verbundene Änderungen im Sortiment, deutliche Preissenkungen bei den Discountern, die bei der Abnahmemenge wenig Wirkung zeigten, und beschränkte Ausdehnungsmöglichkeiten für Bio-Produkte in den Regalen der Supermärkte.

Auf der Seite der Erzeuger hat es in der zweiten Jahreshälfte 2009 einen massiven Preissturz gegeben: Nach vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen im Vorjahr sind die Preise für Marktfrüchte teilweise um die Hälfte eingebrochen. So wurde Hafer im November 2009 für 13,50 Euro pro Dezitonne angeboten und auch der Preis für Roggen betrug teilweise nur noch 14 Euro/Dezitonne. Insgesamt befinden sich also die Bio-Bauern wieder in einer desolaten Lage und es ist ungewiss, wann mit einer Erholung des Marktes gerechnet werden kann. Die aktuelle Marktentwicklung stellt die Akteure vor neue Fragen und Herausforderungen:

- Wie kann sichergestellt werden, dass die deutschen Bio-Bauern am Bio-Boom partizipieren und sie ihre Erzeugnisse in Konkurrenz zu Importware zu angemessenen Preisen vermarkten können?
- Wie wird mit dem Anspruch umgegangen, dass Bio-Produkte über die gesamte Prozesskette hinweg nachhaltig hergestellt sein sollen (Stichworte „klimafreundlich“ und „fair“)?
- Wie stellt man sich der Spannung zwischen der vom Verbraucher immer stärker gewünschten regionalen Herkunft der Produkte und der Globalisierung des Marktes? Eine Spannung, zu der auch die nicht immer eindeutigen Ökobilanzen beitragen.
- Wie reagiert der Bio-Fachhandel auf den Umsatz-Anteil des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels (LEH)? – Weitere Fragen ließen sich anfügen.

Entwicklungen in der Verbandslandschaft

Rohstofflieferant und Wirt- schaftsakteur

Der Umgang mit diesen Fragen bestimmt Politik und Handeln der einzelnen Bio-Verbände tagtäglich und führt zu den weiteren Fragen: Wie schärfe ich mein Profil? Wie stark kann ich mich von EU-Bio abheben? Wie sichere ich meine Richtlinien durch eine angemessene Qualitätssicherung ab? Eine Schwierigkeit dabei ist, dass die Anbauverbände über ihre Marktgesellschaften nicht nur Rohstofflieferanten sind, sondern durch ihre Warenzeichen, die Markencharakter haben, auch Wirtschaftsakteure sind. Wobei die Warenzeichen aber Qualitätssiegel sind, die von lizenznehmenden Unternehmen auf ihren Produkten genutzt und mit eigenem Marketing platziert werden. Insofern bleibt die Frage, ob die Nachfrage dieser Nutzer nach Verbandsware in einem wachsenden Markt in ausreichender Menge – und Qualität – bedient werden kann. Denn dies ist eine wichtige Voraussetzung für die Konkurrenzfähigkeit gegenüber ausländischer Ware.

Diese Analyse hat sich in diesem Jahr auch die „Initiative Deutscher Bundesverband Ökologischer Landbau“ zu eigen gemacht, mit dem Ziel, den Ökolandbau in Deutschland in einem Verband zusammen zu führen. So charmant diese Idee vielleicht ist und so einfach sie am „grünen Tisch“ eronnen werden kann, so sehr ist sie doch von vornherein zum Scheitern verurteilt. Zu unterschiedlich sind Historie, Selbstverständnis, Qualitätssicherung, Leistungsumfang, Beitragsordnung und Marktbedeutung der einzelnen Verbände, als dass alle in einem Schritt fusionieren könnten. Die genannte Initiative würde daher – käme es zur Gründung des von ihr geplanten Bundesverbandes – genau das Gegenteil erreichen: Wir hätten einen weiteren Anbauverband. Die Herausforderung, der es zu begegnen gilt, würde größer anstatt kleiner werden.

Zusammenarbeit intensivieren

Was gefragt ist, sind Ansatzpunkte, wie die Zusammenarbeit schrittweise intensiviert werden kann. Gegenseitige Warenanerkennung findet in vielen Fällen bereits statt. Aber wie kann erreicht werden, dass beispielsweise die Qualitätssicherung so angeglichen wird, dass es zu einem Automatismus des Zukaufs von Verbandsware vor Importware kommt? Für erfolgreiches Wirtschaften und damit auch für ein Weiterkommen in diesen Fragen gilt das Motto „visionär denken, evolutionär – also Schritt für Schritt – handeln“.

Es gibt Argumente, das deutsche Bio-Siegel zu erhalten, die Nutzungsvoraussetzungen auf die Ebene der Verbandsrichtlinien anzuheben, dieses im Lebensmitteleinzelhandel (LEH) zu platzieren und damit die bevorzugte Vermarktung deutscher Ware auch im LEH zu sichern. Es gibt aber auch gewichtige Argumente, die dagegen sprechen. Mit diesem Schritt würde die Grenze zwischen Bio-Siegel und Verbandsstandards verschwinden. Damit würden sich die Verbände eine eigene Konkurrenz zu ihren im Markt gut eingeführten Warenzeichen schaffen. Auch würde die Profilierungsmöglichkeit des Naturkostfachhandels über Verbandsware geschwächt. Es ist aber damit zu rechnen, dass gerade dieser Markt in Zukunft im Vergleich zum LEH wieder stärker wachsen wird. Denn während im LEH Bio-Produkte jetzt flächendeckend eingeführt sind und eine weitere Ausdehnung in Zukunft immer in Konkurrenz um Regalmeter zu konventioneller Ware im einzelnen Laden stehen wird, ist das Wachstumspotenzial von Neueröffnungen oder Vergrößerungen von Bio-Fachgeschäften bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Das ist also eine mindestens gleichwertige Strategie zur Sicherung des Absatzes deutscher Ware. Selbstverständlich fließt bereits heute Verbandsware über verschiedene Kanäle in den LEH, und das wird und muss auch weiterhin der Fall sein.

Wachstumspotenziale bei Bio-Fachgeschäften

Diese Fragen muss sich auch der Deutsche Bauernverband (DBV) stellen, wenn er fordert, das deutsche Bio-Siegel langfristig als Marketinginstrument zu erhalten, auch wenn ab Juli 2010 alle Bio-Lebensmittel mit einem neuen EU-weiten Öko-Zeichen gekennzeichnet werden müssen. Immerhin erkennt der DBV in seinem Ende 2009 veröffentlichten Grundsatzpapier jetzt die enormen Potenziale der ökologischen Landwirtschaft an.

BNN-Branchenkodex für Mehrwert bei „bio“

Über die tägliche Unternehmens- und Verbandsarbeit hinaus hat sich der Bundesverband Naturkost Naturwaren Herstellung und Handel (BNN) am umfassendsten mit den eingangs erwähnten Fragestellungen auseinandergesetzt. Ausgehend von der Frage, was die fachhandelsorientierten Bio-Unternehmen und deren Produkte vom LEH abhebt, wurde der BNN-Branchenkodex entwickelt, um einen Grundstein für nachhaltige Strukturen zu legen und beim Konsumenten Vertrauen zu schaffen. Die in dem Branchenkodex verankerten Werte basieren auf der Tradition der Naturkostbranche: soziale Verantwortung, Vertrauen, regionale Wirtschaftskreisläufe, besondere Produktqualität, Gesundheit und Umweltschutz als Basis wirtschaftlichen Handelns (9). Spannend ist die Frage, ob der Kodex eine solche Kraft entwickeln kann, dass seine Werte und Regeln verbindlich in großem Maßstab umgesetzt werden.

Neue Verbraucher-kampagne

Der durch den Kodex zum Ausdruck kommende Mehrwert von Naturkost wird seit Oktober 2009 mit einer Kampagne an die Verbraucher vermittelt. Kern-Botschaften der Kampagne sind zum Beispiel „Wir machen Bio aus Überzeugung“, „Bio mit Herkunft“ oder „Bio mit Beratung“. Flyer zu aktuellen Themen wie Milch, Aromen, Klimaschutz, Tierhaltung, aber auch spezifischere Themen wie Pflanzenzucht greifen die Kernbotschaften auf und untermauern diese mit Praxisbeispielen der Hersteller. Motive auf Postern, Plakaten, Anzeigen und Handzetteln stützen die

se Aussagen. Die Bausteine werden durch die öffentliche Kampagnenwebsite sowie Pressearbeit ergänzt. Zudem informieren Veranstaltungen für Einzelhändler über den Aufbau der Maßnahmen und Beteiligungsmöglichkeiten.

Die neue EU-Öko-Verordnung

Am 1. Januar 2009 traten die neue EG-Öko-Verordnung 834/2007 („Basis-Verordnung“) sowie die Verordnung Nr. 889/2008 mit den Durchführungsbestimmungen in Kraft und lösten damit die bisherige Öko-Verordnung 2092/91 mit ihren Anhängen ab. Ziel des Revisionsprozesses war es, eine schlankere und inhaltlich verbesserte Verordnung zu erreichen. Vergleicht man das Ergebnis des Revisionsprozesses mit dem ersten Verordnungsentwurf, hat der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) gemeinsam mit seinem europäischen Verband, der IFOAM-EU-Gruppe, und dem deutschen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz nach drei Jahren harter Verhandlungen, zähem Ringen und reichlich Detailarbeit viel erreicht. In einem zeitlich und inhaltlich von Kommission und Rat oftmals völlig intransparent geführten Prozess ist alles in allem aber kein entscheidender Schritt nach vorne gelungen. Einige wichtige Details wurden verbessert, in zentralen Punkten konnte Schlimmeres verhindert werden, bei einigen Themen wurde die Chance der Veränderung verpasst.

Die neuen Verordnungen enthalten detaillierte Vorgaben zur Produktion von Bio-Produkten und deren Verpackung, Transport, Lagerung und Kontrollanforderungen. Neu sind Regelungen zur Aquakultur und Meeresalgen (siehe Beitrag von Andreas Stamer in diesem Kapitel, S. 94–98). Die Regelungen zu dem ebenfalls neu aufgenommenen Bereich Wein sind noch nicht detailliert ausgestaltet. Regelungen zu Importen wurden präzisiert.

Entgegen manchen Befürchtungen garantiert auch die neue EU-Öko-Verordnung die gewohnt hohe Qualität und Sicherheit von Bio-Produkten. So konnten bei den Regelungen zur Verarbeitung substanzielle Fortschritte erreicht werden. Es ist jetzt möglich, dass auch Zusatz- und Hilfsstoffe in Bio-Qualität hergestellt und als solche zertifiziert werden können. Für den Verbraucher ändert sich jedoch die Kennzeichnung der Bio-Produkte: Zwar dürfen das deutsche Bio-Siegel und die Markenzeichen der deutschen Anbauverbände weiter auf die Verpackungen, spätestens ab dem 1. Juli 2010 muss jedoch zusätzlich das neue EU-Bio-Logo verwendet werden. Hinzu kommt die verpflichtende Herkunftsangabe, die nach „EU-Herkunft“, „nicht EU-Herkunft“ und „EU-Herkunft/ nicht EU-Herkunft“ unterscheidet. Zusätzlich kann – bei einem Anteil von 98 Prozent der Rohwaren aus einem Land – die nationale Herkunft angegeben werden.

Sicherheit von Bio-Produkten

Mit Fug und Recht kann behauptet werden, dass kein Gebiet der Lebensmittelwirtschaft so sicher ist wie der Bio-Bereich. Qualitätssicherung und Kontrolle arbeiten in Deutschland insgesamt – auch im europäischen Vergleich – auf einem sehr hohen Niveau. Hundert Prozent wasserdicht kann aber selbst das beste Kontrollsystem nicht sein, und es wird einzelne Betrugsfälle geben. Das entbindet nicht von der Verpflichtung, die Kontrolle weiterzuentwickeln und zu verbessern. Insbesondere muss erreicht werden, dass alle Kontrollstellen auf einem vergleichbar hohen Qualitätsniveau arbeiten.

Der Betrugsfall der Firma Franzsander Anfang 2009, die konventionelles Futter an Bio-Geflügel verfüttert und konventionelle Tiere als Bio-Fleisch vermarktet hat, war der Aufhänger, dass von Seiten der Behörden Vorschläge zur Weiterentwicklung der Kontrolle erarbeitet wurden (10). Nicht alle, aber zahlreiche Verbesserungsvorschläge der Konferenz der Kontrollstellen und des BÖLW wurden berücksichtigt und fanden ihren Niederschlag in den schließlich verabschiedeten neuen Vorschriften für die Kontrollstellen. Die wesentliche – und im Grundsatz auch sehr gute – Neuerung ist eine Ausweitung der unangekündigten Kontrollen. Hauptkritikpunkt bleibt aber, dass künftig auch die jährlichen Regelkontrollen unangekündigt durchgeführt werden können. Dies ist aber nur in bestimmten Fällen bzw. auf bestimmten Betrieben möglich und sinnvoll.

Kein optimaler Kompromiss ...

... aber Verbesserungen in Details

Betrug und Kontrolle

Allerdings bleibt den Kontrollstellen bei dieser Vorgabe viel Entscheidungsfreiheit, so dass Spielraum besteht, sie möglichst sinnvoll umzusetzen. Weitere Neuerungen sind eine Ausweitung von Warenflusskontrollen zwischen Unternehmen (Cross Checks) und von Probenahmen. Eine Kernforderung und Aufgabe für die beteiligten Akteure bleibt eine bessere Qualifizierung der Kontrolleure durch eine verpflichtende Ausbildung und Akkreditierung.

Ökolandbau in der öffentlichen Wahrnehmung

Wurde der Ökolandbau in der Vergangenheit in den Medien insgesamt eher positiv rezipiert und wohlwollend kommentiert, mehrten sich im vergangenen Jahr kritische Berichte. Dabei ging es jedoch eher um Stimmungsmache als um eine differenzierte Berichterstattung. Drei in unterschiedlichen Facetten immer wiederkehrende Themen zogen sich durch die Beiträge: Geringeres oder gar negatives Umsatzwachstum, Bio-Lebensmittel seien nicht gesünder und im Bio-Landbau würde entgegen der Verbrauchermeinung auch gespritzt. Die ersten beiden Behauptungen sind jedoch schlichtweg falsch.

Bezogen auf die Umsatzentwicklung wurde das oben dargelegt. Zur Gesundheitswirkung von Bio-Lebensmitteln wurden 2009 die Ergebnisse der bislang umfangreichsten Studie zu diesem Thema (Quality Low Input Food) veröffentlicht (11). Sie zeigt, dass Bio-Produkte ernährungsphysiologisch besser sind als konventionell erzeugte. Öko-Produkte enthalten bei verschiedenen Kulturen wie Kohl, Salat, Tomaten oder Kartoffeln gegenüber dem konventionellen Anbau deutlich höhere Gehalte an Antioxidantien, Vitaminen und bioaktiven Stoffen. Bio-Milch weist vor allem im Sommer 40 bis 60 Prozent mehr Omega-3-Fettsäuren und konjugierte Linolsäuren (CLA) sowie 30 bis 70 Prozent mehr Vitamine, Carotinoide und andere Antioxidantien auf. Eine Studie der Technischen Universität München kommt ferner zu dem Ergebnis, dass Bio-Eier erheblich weniger mit antibiotikaresistenten Keimen belastet sind als die Eier aus konventioneller Haltung (12).

Interessant ist, dass erstmals auch Ursachen für das bessere Abschneiden der Öko-Produkte identifiziert werden konnten. Danach erhöht die organische Düngung gegenüber der mineralischen Düngung beim konventionellen Landbau nicht nur die Gehalte an bioaktiven Stoffen, sondern beeinflusst auch die Genexpression, die Eiweißprofile und die Konzentration von Stoffen, welche die Abwehrkräfte der Pflanzen stärken.

Besonders perfide ist die Berichterstattung über das „Spritzen“. Denn einerseits wird dem Ökolandbau vorgehalten, dass er ebenfalls Pflanzenschutzmittel anwende, dies angeblich aber vertusche, während andererseits die Anwendung chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel – da diese in konventionellen Produkten nachgewiesenermaßen deutlich höhere Rückstände aufweisen – als unbedenklich dargestellt wird (13). Auf jeder Verbandshomepage, in jeder Informationsbroschüre oder bei jedem Tag der offenen Tür wird jedoch dargestellt, dass der Ökolandbau – wenn alle vorbeugenden pflanzenbaulichen Maßnahmen nicht greifen – auch zu Pflanzenschutzmitteln greift. Nur sind die natürlichen Ursprungs und nicht synthetische Produkte aus dem Labor. In diesem Zusammenhang die vor allem in Wein- und Hopfenbau eingesetzten Kupferpräparate als gesundheitsgefährdend darzustellen ist Unsinn: Pflanzen nehmen Kupfer nur in der Menge auf, in der sie es selbst als Mikronährstoff brauchen. Problematisch kann eine Anreicherung des Kupfers im Boden sein (das dort unter Umständen ab einer bestimmten Konzentration toxisch für bestimmte Bodenorganismen und Tiere sein kann), aber der Ökolandbau hat in den vergangenen Jahren erhebliche Anstrengungen unternommen, um die Aufwandmenge um 90 Prozent zu reduzieren. Soll generell ein Ersatz zur Kupferanwendung gefunden werden, ist es notwendig, dass erhebliche Summen für eine entsprechende Forschung bereitgestellt werden (siehe hierzu in diesem Kapitel S. 92 f.).

*Stimmungsmache
gegen
Ökolandbau*

*Perfide
Berichterstattung*

Ökolandbau – Leitbild für die Landwirtschaft der Zukunft

Wir brauchen ein Leitbild für die Landwirtschaft der Zukunft. Strategien für die Agrarpolitik nach 2013, die über ein „Weiter so“ hinausgehen, und für die Aufrechterhaltung der Grünlandbewirt-

Ökolandbau als Modell für nachhaltiges Wirtschaften

schaffung nach dem Fall der Milchquote 2015 sind nicht sichtbar, aber dringend notwendig. Hier darf insbesondere der Weltagrarbericht nicht in Vergessenheit geraten, der im April 2008 vom Weltagrarrat veröffentlicht wurde: Er hebt den Ökologischen Landbau als eine Möglichkeit nachhaltiger landwirtschaftlicher Produktion hervor, mit der die Armut verringert und die Ernährungssicherung verbessert werden könne (14). Mit seinen Antworten auf die drängenden Fragen von Klimawandel, Artenverlust, Ernährungssicherung und Wertschöpfung im ländlichen Raum gibt der Ökolandbau maßgebliche Impulse für eine umweltverträgliche Landwirtschaft. Seine Grundsätze und Werte sind außerdem ein Modell für nachhaltiges Wirtschaften: Gewinn nicht als Ziel, sondern als Bedingung, um naturgerecht erzeugte, gesunde Lebensmittel anbieten zu können. Gerade in Zeiten einer globalen Wirtschafts- und Klimakrise bietet er stabile Fundamente, auf die unsere Gesellschaft bauen sollte. Wir blicken daher optimistisch in die Zukunft, dass auch weiterhin die Zahl seiner Unterstützer steigt – auch auf politischer Ebene.

Anmerkungen

- (1) Bundesregierung (2009): WACHSTUM. BILDUNG. ZUSAMMENHALT. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP, Berlin (www.cdu.de/doc/pdf/091024-koalitionsvertrag-cducsu-fdp.pdf).
- (2) Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2009): Ökolandbau trotz der Wirtschaftskrise. Pressemitteilung vom 26.06.2009, Berlin (www.bmelv.de/clin_137/SharedDocs/Pressemitteilungen/2009/146-Oekolandbau-trotzt-Wirtschaftskrise.html?nn=310770).
- (3) Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (2009): Zahlen, Daten, Fakten: Die Bio-Branche 2009. BÖLW, Berlin (www.boelw.de/uploads/media/pdf/Dokumentation/Zahlen_Daten_Fakten/ZDF_gesamt2009.pdf).
- (4) Deutscher Bauernverband (2009): Situationsbericht 2009. DBV, Berlin (www.situationsbericht.de).
- (5) M. Rippin (2009): Öko-Lebensmittelmarkt wächst trotz vieler Unkenrufe zweistellig. AgroMilagro research, Bornheim (www.agromilagro.de/downloads/UmsatzOeko2008.pdf).
- (6) Bundesverband Naturkost Naturwaren Herstellung & Handel (2009): Naturkosthandel wächst – Bio verkauft sich im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel schlechter. Pressemitteilung vom 26. August 2009 (www.n-bnn.de/cms/website.php?id=/de/presse/data4391.html).
- (7) M. Rippin (2009): Kein Einbruch auf dem Bio-Markt zu erkennen. AgroMilagro research, Bornheim (www.agromilagro.de/downloads/UmsatzOeko1hj2009.pdf).
- (8) Gesellschaft für Konsumforschung (2009): Bio-Produkte leicht rückgängig. Pressemitteilung vom 7. August 2009 (www.gfk.com/group/press_information/press_releases/004460/index.de.html).
- (9) Bundesverband Naturkost Naturwaren Herstellung & Handel (2009): ... denn Bio kann mehr! Kodex. Die Selbstverpflichtung der Naturkost-Branche, Berlin (http://biokodex.de/cms/uploads/pdf/kodex_infobroschuere_web.pdf).
- (10) H. Gersmann (2009): Der Schwindel mit den Bio-Puten. In: die tageszeitung, Berlin (www.taz.de/1/zukunft/umwelt/artikel/1/der-schwindel-mit-den-bio-puten/).
- (11) U. Niggli et al. (2009): QLIF Integrated Research Project. Advancing organic and low-input food. Synthesis, Overview of major QLIF results. FiBL, Frick (www.qlif.org/Library/leaflets/folder_0_small.pdf).
- (12) Technische Universität München (2009): Langzeitstreit bei Legehennenhaltung ist entschieden: Öko-Landwirtschaft trägt zur Verringerung von Antibiotikaresistenzen bei. Pressemitteilung vom 19. Mai 2009, TUM, München (www.wzw.tum.de/index.php?id=449).
- (13) Reschke, A. (2009): Geheimsache Bio – was die Ökobranche verschweigt. Panorama – Die Reporter, Norddeutscher Rundfunk, Hamburg. www3.ndr.de/sendungen/panorama_die_reporter/panorama338.html
- (14) S. Albrecht und A. Engel (2008): Weltagrarbericht. Synthesebericht. Hamburg University Press (<http://hup.sub.uni-hamburg.de/products-page/publikationen/78/>).

Autorin/Autor

Minou Youssefi-Menzler
Stiftung Ökologie & Landbau

Weinstr. Süd 51
67098 Bad Dürkheim
E-Mail: menzler@soel.de
www.soel.de



Dr. Alexander Gerber
Geschäftsführer des Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW).

BÖLW e.V.
Marienstr. 19–20
10117 Berlin
E-Mail: gerber@boelw.de
www.boelw.de

